



V. Jahrgang.
Erscheinet
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 53.

Siegen, Montag, 6. Mai

1889.

Eugen Richter gegen das Altersversicherungs-Gesetz.

„Zwölf Gründe gegen die Alters- und Invaliditätsversicherung“ verbreitet Herr Eugen Richter auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Flugblattes. Es ist, wie der Verfasser selbst bemerkt, für die nützlich bestimmt, die nicht in die Einzelheiten der Vorlage eingedrungen sind. Gerade für diese Leute wäre nun freilich, nach unserem Dafürhalten wenigstens, das Beste und Sorgfältigste gerade gut genug gewesen. Herr Richter ist allem Anschein nach anderer Ansicht. Mit welcher — gelinde gesagt — oberflächlichen Eile sein Flugblatt verfaßt ist, erhebt auf den ersten Blick für jeden, der nur einige Male mit der Angelegenheit sich beschäftigt hat. Dasselbe erwähnt einen Reichszuschuß in der Höhe von 60 M. Diese Ziffer fehlt des Oeßters wieder, fand sich auch in der „Frei. Ztg.“, als diese das Flugblatt abdruckte. Also die Vermuthung eines Druckfehlers ist ausgeschlossen. Wie unter Politikern bekannt, ist aber der Reichszuschuß mit 50 M. vorgeschlagen. Bisher stand wohl einmal ein Antrag in Frage, den Reichszuschuß ganz zu beseitigen, aber noch von keiner Seite ist eine Erhöhung desselben vorgeschlagen gewesen. Mindestens ebenso auffällig ist, daß in dem Flugblatt immer nur von der Altersversicherung die Rede ist. Damit steht es wohl in casualem Zusammenhang, daß den Handwerkergehilfen, Handlungsgehilfen und Landarbeitern vorgerechnet wird, dieser Versicherungs-zwang tauge für sie gar nicht; sie müßten viel mehr bemüht sein, als Meister, Kaufleute, oder Kleingrundbesitzer selbstständig zu werden, dann bräuchten sie keine Altersversicherung zu zahlen. Freilich, wenn jedem Gesellen und Gehilfen, namentlich auch jedem Knecht auf dem Lande diese Selbstständigkeit sicher in Aussicht stände; und wenn es ebenso sicher wäre, daß dieselben nachher im eigenen Betrieb stets eine auskömmliche Wirthschaft führen, daß sie niemals wieder in die Unselbstständigkeit des Lohnarbeiters zurückfallen würden, dann möchte ihnen die Altersversicherung entbehrlich sein; aber auch nur dann. Daß irgend ein deutschfreisinniges Regierungssystem solche Gewähr für das Selbstständigwerden und -bleiben zu leisten vermöchte, ist in dem Flugblatt nicht hinzugefügt, man wird also noch einige Reflexe berechnen müssen. Gegen die Invaliditätsversicherung, j doch wäre auch damit noch nichts vorgebracht, ein Arbeiter kann eben auch erwerbsunfähig werden, lange bevor er Meister oder Gutsherr geworden. Mit der nämlichen Oberflächlichkeit spricht das Flugblatt von den Behörden der Versicherung. Daß diese nicht als Staatsverwaltungs- und Polizei-Aufsichtsbehörden sondern als vorwiegend ehrenamtliche Einrichtungen der Selbstverwaltung gedacht sind, weiß das Flugblatt trefflich im Dunkeln zu erhalten. Der „nicht in die Einzelheiten Eingedrungen“ muß, wenn er die Schilderung im Flugblatt liest, immer schon den Polizeistock im Nacken fühlen. Er mag es auch für unaussprechlich halten, daß ohne Tabakmonopol die auf das Reich übernommenen Lasten gar nicht zu tragen sein würden, u. i. w. Welche Vorstellung müßte aber entstehen, wenn andere, als die in dem Flugblatt enthaltene Erklärung des Gesetzes nicht verbreitet werden könnten?

Mai.

Füllt in den Becher schnell
Duftigen Maiwein!
Stoß' mit mir an, Gesell!
Laß' uns dabei sein!
Laß' uns nicht fehlen, wo
Lustig die Vengnacht!
Sieh, wie so lebensfroh
Alles der Veng macht!
Wilst Du ein Schläfer sein? —
Nachtigall wach' noch!
Schau, die Käferlein
Schwärmen bei Nacht noch!
Hell aus der freien Brust
Singe beim Becher!
Schlarfe die Maienluft,
Seltiger Becher!

Emil Rittershaus.

17

Aus der Rechtsanwalts-Praxis.

Novelle von Paul Göpper.

(Schluß.)

Margarethe saß am Krankenlager des alten Kommerzienrathes und entsandte dadurch den Blicken ihres glühenden Verheiratheten fast gänzlich; auch als später der Tod das erdenmüde Herz erlöste, als alles in dem glänzenden Palaste in Schweigen und Stille dalag, wurde diese Trennung nicht aufgehoben. Mohrberg kam nie mehr hin; er war zu stolz, um sich der reichen Erbin zu nahen. Die, deren Vermögen den Werth eines Fürstenthums repräsentirte, konnte sie das Weib des armen Advokaten werden, durfte er ihr seine ganz leere Hand antragen? Es war unmöglich, er mußte in ihren eigenen Augen als Glückstritter erscheinen. Aber erst im Lichte dieser Erkenntniß bemerkte er, wie sehr ihm der Gedanke einer späteren Vereinigung mit ihr schon zur Lebensbedingung geworden war. Jene sechs Jahre des Harrens er hätte sie durchlitten, ohne zu murren, er hätte aus Armut und Niedrigkeit das geliebte Wesen zu sich emporgeliebt, glücklich, ein

Tagesnachrichten.

Berlin, 4. Mai. Heute Vormittag 8 Uhr begab sich Se. Majestät der Kaiser und Königin, begleitet vom Flügeladjutanten vom Dienst Major von Kessel, zu Wagen nach dem Tempelhofer Felde und wohnte daselbst den Truppenübungen bei. Nach Beendigung der Exercitien lehrte Allerhöchstdieselbe mit seiner Begleitung Vormittags gegen 11 Uhr nach dem Schlosse zurück und ließ bald darauf vom General der Kavallerie und Generaladjutanten Grafen v. Waldersee sich Vortrag halten. — Mittags ordnete Se. Majestät dann noch längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinetts Generalleutnant v. Hohne und empfing um 1 Uhr Nachmittags zahlreiche Militärs zur Abkottung persönlicher Meldungen. — Bei der am 2. Mai in Potsdam stattgehabten Nagelung der neuen Fahne des 1. Bataillons des 1. Gardebataillons sprach der Kaiser nach der Post etwa Folgendes: Wie alles auf Erden vergänglich sei, wie Sein hochseliger Großvater habe sich den Mühen, so sei es auch das Schicksal der alten Fahne gewesen. Wie die alte durch Gottes Gnade nach zwei siegreichen Feldzügen zurückgekommen sei, so hofft auch Er von der neuen, daß sie und mit ihr das Regiment, wie auch die Geschichte der Zukunft sein mögen, sich des alten Ruhmes in neuen Siegen würdig erweisen mögen, und daß es der Wählpruch des Regiments sei, entweder mit ihr in das Vaterland zurückzukehren oder zu bleiben mit dem letzten Manne auf ihr. — Der Kaiser hat den Jagdausflug nach Obersiebenbrunn auf die Befehle des Generalintendanten Grafen Hohenhausen aufgegeben; er bleibt noch bis heute Abend hier und fährt am Samstag Abend mit der Kaiserin zu den Taubfelsen nach Riel. Es gilt für nicht unwahrscheinlich, daß er von Riel aus einen Theil der Arbeiten am Nordostkanal besuchen und die dort für die Wohlfahrt der Arbeiter getroffenen Einrichtungen besichtigen wird.

Ihre Majestät die Kaiserin Augusta stattete am Größnungstage der Ausstellung für Unfallversicherung der Sanitätskassen einen Besuch ab. Allerhöchstdieselbe fuhr um ein Uhr vor und wurde vom Kommerzienrath Dörschel, dessen Tochter Louise die hohe Frau mit einem Blumenkranze bewillkommnete, und dem zweiten Vorsitzenden des Berliner Lokal-Vereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger E. Jacob empfangen. Die hohe Frau ließ sich auf das Gemäus über alle Besonderheiten der Anstalt unterrichten, alle vorgekommenen Fälle erläutern, sich das Journal vorlesen, in welches Sie Einsicht nahm, sich den Herren Voedicker, Noßke, Knoblauch vorstellen und unternahm alsdann eine Rundfahrt durch den ganzen Garten. Nachdem Sie über die musterhafte Einrichtung der Wache Ihre Allerhöchste Zufriedenheit und Anerkennung ausgesprochen hatte, ließ Sie durch Ihren Cabinetsrath von dem Knechtchen dem Vorstände die Summe von tausend Mark zum Besten des Institutes überreichen.

Berlin, 3. Mai. Heute Abend fand beim Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck gelegentlich der Samoa Konferenz ein Essen statt, zu welchem die deutschen, englischen und amerikanischen Bevollmächtigten, sowie mehrere Mitglieder der englischen und

amerikanischen Botschaft und des auswärtigen Amtes geladen waren.

— **Berlin, 3. Mai.** In der Kreuztg. wird heute Morgen zum ersten Male über eine von der Berliner „Christlich-sozialen Partei“ veranstaltete Versammlung berichtet, in welcher nicht Herr Hofprediger Stöcker als Redner aufgetreten, auch überhaupt nicht erschienen ist. Diese Partei-Organisation hat den Wunsch, der für das hochconservative Blatt zum Vater des Gedankens geworden war, nicht erfüllt; statt sich unthätig in den Schmollwinkel zu stellen, scheint vielmehr die Leitung der Christlich-Sozialen zc. jetzt erst recht lebendig werden zu wollen. Die Kreuztg. sah sich, bereits vor einigen Tagen veranlaßt, ihre Angabe über die fahnenfluchtartigen Austrittserklärungen von Mitgliedern der Christlich-Sozialen „Bürgervereine“ dahin zu berichtigen, daß im Gegentheil die Mitgliederzahl zugenommen habe. Dann folgte eine offizielle Kundgebung jener Vereine selbst und heute Abend erklärte denn auch die Kreuztg. für ihren Theil grundfänglich wieder, „daß bei zu sein“. Der entscheidende Beweggrund dafür ist wohl in einem Nebenjah zu erkennen, der den „Anteil am Gewinn“ reklamirt. Im „Einzelfall“ könne es deswegen doch zweckmäßig sein, „einen auf seine vermeintliche Stärke eingebildeten Gegner durch eine ungehinderte Kraftprob: von der Nichtberechtigung seiner Anmaßlichkeit sich selbst überzeugen zu lassen.“

— **Wiesbaden, 3. Mai.** Das Befinden der Kaiserin von Oesterreich hat sich wesentlich gebessert, dieselbe hat daher beschlossen, ihren Aufenthalt hier selbst bis zum 23. d. M. zu verlängern.

— **Riel, 3. Mai.** Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich und der Großherzog von Hessen trafen Nachts, der Großherzog, sowie Prinzessin Alix von Hessen heute Vormittag hier ein. Die Vorbereitungen zum Empfange Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin werden eifrig betrieben.

— **München, 3. Mai.** Der Geh. Rath Dr. Geffken hat sich zum bleibenden Aufenthalt hier niedergelassen.

— **Luxemburg, 3. Mai.** Die Kammer hat einstimmig die Erklärung abgegeben, daß die Regentenschaft ihr Ende erreicht habe, da der König die Ausübung der Gewalt im Großherzogthume wieder übernehme, und beschloß alsdann eine Adresse an den König, in welcher die Glückwünsche für dessen Wiederherstellung dargebracht werden. Die Adresse wurde einstimmig angenommen. Hierauf beantragte der Präsident eine Dankadresse an den Herzog für die dem Lande geleisteten Dienste. Der Herzog sei unter traurigen Verhältnissen in das Land gekommen, geleitet durch das Gefühl der Pflicht gegen den König und das Land, getreu dem Wahlspruche des Hauses „Je maintiendrai“. Dank der Vorsehung sei die Gesundheit des Königs wiederhergestellt, und schließt sich die Kammer den Wünschen des Herzogs für die Erhaltung der kostbaren Tage des Königs an. „Wir sind glücklich, Konstatiren zu können, daß die Geschichte des Herzogs und des Hauses Nassau fortan unaussprechlich mit den Geschichten des Großherzogthums verbunden sind.“ Die Adresse wird durch eine Kommission dem Herzoge überreicht werden.

— **Luxemburg, 3. Mai.** Heute Abend wurde dem Herzog von Nassau unter großem Andrang der Bevölkerung ein Fackelaug dargebracht. Der Herzog erschien auf dem Balkon und rief

gedachten beide des Sommertages, als sie miteinander durch die Straßen gingen, damals, nach der plötzlichen, ungeanteten Erlösung aus Schande und Leid; vielleicht erinnerte sich Margarethe der Noie, die er ihr gepflückt, seiner halben Worte und der heimlichen Zuversicht, die sie an jenem Abende in ihrem Herzen getragen.

Danach war der Winter gekommen, ein kaltes, tödtendes Grau lag auf all ihrem Denken und Fühlen; es mußte lange, lange schon sein, daß die Sonne nicht mehr am Himmel stand.

Heute tanzten die Flocken, halbe Dämmerung herrschte im Zimmer, und dann und wann pfiff ein Windstoß durch die Luft. Das Mädchen schauderte heimlich.

„Wann gedenken Sie abzureisen, Herr Doktor?“ fragte sie endlich, um nicht länger dies drückende Schweigen ertragen zu müssen. „Schon bald?“

„Ja?“ fuhr er auf; „ach ja so, morgen.“

Sie fragte nicht, wohin; er horchte aber doch, er dachte sich, daß sie es nothwendig thun müsse, und fühlte einen Stich durch das Herz, als sie immer noch schwieg. Ob er es unaufgefordert sagte? Einen Augenblick erlag er fast der Versuchung; er wollte ihre Hand ergreifen und fragen: „Was ist denn zwischen uns getreten, Helene? Was soll der Trug, der uns beide quält?“

Aber sie war ja so still, sie sah wie abwesend aus dem Fenster; vielleicht freute es sie, daß er, der alle ihre unglücklichen Verhältnisse kannte, der Zuge ihres Elendes, ihrer Schande geworden, daß gerade er von ihr fortging.

Und der häßliche Gedanke schwebte wie ein böser Spuk vor seinen Blicken. Er stand auf und sah flüchtig nach der Uhr.

„Es wird für mich die höchste Zeit sein, Fräulein Konring; ich habe noch einige Abschiedsbesuche zu machen. Leben Sie wohl; möchte es Ihnen recht, recht gut gehen!“

Ihre Hände lagen ineinander; sie sah ihn an, blaß und zitternd.

„Reisen Sie wirklich morgen schon, Herr Doktor, wirklich?“

„Goffte sie darauf? Würden ihr durch seine erneute Versicherung Lasten vom Herzen genommen?“

Wenigstens wollte er für diesen Fall gerüstet stehen; sie sollte nicht den Triumph haben, ihn leiden zu sehen.

„Morgen mit dem frühesten,“ sagte er hinzu. „Gott beschütze Sie, Fräulein Konring!“

„Leben Sie wohl! Leben Sie wohl!“

„Vive le roi“, was mit einem nicht endenwollenden Enthusiasmus ausgenommen wurde.

Luxemburg, 4. Mai. Die heute dem Herzog von Nassau überreichte Dankadresse des Staatsraths lautet: „Ew. Hoheit haben der Bevölkerung Gefühle der Zuneigung und Verehrung eingebläst, welche nicht erlöschen werden. Ew. Hoheit haben die politische Lage des Großherzogthums, besonders den Charakter dessen Autonomie, wunderbar erfasst. Obgleich während mehrerer Jahrhunderte andern Ländern zugehörig, hat das Großherzogthum ein eigenes Leben gelebt, seine Sitten und Neigungen bewahrend. Der Londoner Vertrag hat diesen Antecedentien gleichzeitig mit den Friedensinteressen providentiell Rechnung getragen. Seither sind wir im Besitze der Autonomie, die keinem unserer mächtigen Nachbarn mißfallen kann. Unser letzter Wunsch bei der Abreise Ew. Hoheit ist, möge Gott Ihre und Ihrer erlauchten Familie Gesundheit schenken.“

Paris, 3. Mai. Wie verlautet, werden verschiedene bei dem Kupferberg beteiligte Personen demnächst verhaftet werden. — Moreau, der Liquidator des Comptoir d'Escompte, ist für morgen vor den Untersuchungsausschuß geladen, es heißt, er solle über die finanziellen Beziehungen vernommen werden, die der boulangistische gefinnte Director der Gesellschaft, Desjart-Moreau, der sich wegen des Kupfertrahs das Leben nahm, und andere Boulangisten, die bei dem alten Comptoir d'Escompte beteiligt waren, angeblich mit dem Boulangistenaußschuß unterhalten haben.

Paris, 3. Mai. Der Präsident Carnot besuchte Nachmittags die Vereinigung der Studierenden und wurde dem Unterrichtsminister, den Professoren der verschiedenen Fakultäten und von ungefähr 500 Studierenden empfangen. Sowohl bei der Ankunft, wie bei der Abfahrt wurde der Präsident von den Studierenden und der zahlreichen Menge herzlich begrüßt.

Das erste deutsche Turnbuch (1793).

Sein Inhalt und Wert mitgeteilt und erläutert vom Seminar- und Turnlehrer **Brochowski**.

Im Juni 1884 fand die Feier des 100jährigen Bestehens der Lehr- und Erziehungsanstalt Schneepenthal statt, des einzigen von den philanthropischen Pädagogien des vorigen Jahrhunderts, das heute noch lehrreich fortbesteht. Die prachtvolle, festlich zur hundertjährigen Jubelfeier der Anstalt (Preis 10 M.) giebt nicht vielen Abbildungen die Geschichte derselben, ihrer Leiter, Lehrer und Zöglinge und bietet ein treues lebensvolles Bild der Mühen und Sorgen, aber auch der Erfolge und Freuden, welche in Schneepenthal gewaltet haben. Diese 100 Jahre (von 1784–1884) sind speziell für die Schul-Pädagogik und ihre in dem hundertjährigen Zwischenraum vor sich gegangene gesunde Weiter-Entwicklung von Wichtigkeit. Wie eine aufmerksame Beobachtung und gründliche Wahrnehmung lehrt, fällt jedem Jahrhundert eine ganze Anzahl besonderer Aufgaben zu, welche die Geschichte ihm zur Lösung stellt; manchmal aber liegt der Nachweis dieser oder jener Verrichtung von der Verrichtung derselben Jahrhunderte getrennt. Ähnlich verhält es sich auch mit der methodischen Auffassung und praktischen Behandlung des Schul-Unterrichts und der Jugend-Erziehung (vor 100 Jahren und — jetzt). Wenn wir heutzutage der Philantropen des 18. Jahrhunderts als Pädagogen gedenken, sind wir gar leicht geneigt, uns über ihre Eigenheiten und Schwächen zu amüsieren. Sehen wir aber ab von ihrer gutmütig-oberflächlichen Betrachtung der Menschen-Natur und den daraus entstandenen Irrthümern, lassen wir außer aller Acht ihre zu angenehme gewürzte, ja verführte („zuckerfüße“) und darum nur an geistlich naturgemäße Lehnmethode, vergessen wir endlich vieles von ihrer Handhabung einer sehr milden Schulzucht, daß das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler oft vollends auf den Kopf gestellt wurde, dann werden Eltern, Lehrer und Erzieher neben diesen Schattenspielen die hellsten Lichtseiten wahrnehmen und jene allbekannte gewordene Jugendlehrer und Volkserzieher als leuchtende Vorbilder bleibend vor sich stellen können.

Die Philantropen, d. h. Menschenfreunde, hatten vor vielen andern Pädagogen früherer Zeiten und — vor manchen Lehrern und Erziehern der Jetztzeit ein liebewarmes Herz, ein heiteres Gemüth, einen kindlich frohen Sinn und zeigten stets innigste Theilnahme an dem Wohl und Wehe der ihnen anvertrauten Jugend. Als seine Beobachter der Kindesnatur hatten sie die Bedeutung der körperlichen Erziehung besonders klar erkannt, waren begeistert für praktisch begabt für die Pflege des leiblichen Wohls und blieben lebenslang thatkräftig und beharlich im aufopfernden Dienst einer gedeihlichen Jugendbildung.

Und dann stand er im Vorzimmer, dann war zwischen ihm und ihr die Portiere herabgefallen. Noch hörte er, wider Willen, kaum wissend, daß er's that; sollte sie ihn nicht rufen?

Aber alles blieb still, und er verließ den Palast, um alle seine Freuden, seine Hoffnungen betrogen, fürchtbar verarmt, seit die Millionen des Kommerzianthes in seinen Gesichtskreis getreten. Er sagte sich, daß der Reichthum wie gewöhnlich das Herz verhärtet und das wärmere Fühlen ersticht habe, daß er es ja längst hätte sehen, deutlich in ihrem veränderten Benehmen erkennen müssen, ach, und daß nun alles, alles zu Ende sei.

Die beschriebenen Blätter von ihrer Hand, die unverwischliche Erinnerung in der Seele, das war alles, was ihm blieb; er mußte eben sein Loos ertragen lernen und weit von hier mit dem Leben, dem profanen, betrügerischen Leben sich abfinden, so gut als es ging.

Aber weh that das alles — bitter weh. Am Nachmittage packte er seine Bücher und Papiere zusammen, schenkte der alten Aufwärterin die tanzenenden Grogien, weil ihn ihre heiteren Gesichtserhellung ärgerten, und ging dann trotz Schneegestöber und Sturm noch einmal durch die Straßen.

Um bestmöglichst über diese unausgefüllten, verlorenen Stunden hinwegzukommen, wie er sich selbst gern berechtigte, in der That aber, um zuguterletzt noch alle jene Stellen wiederzusehen, an denen er mit ihr geweilt, die Rosenbüsche und Syringen, jetzt im Todtenkleide weiß verhäult, gepiekt vom Nordost, schritt er dahin.

Erst im Beginn der Dämmerung suchte er das kleine Kontor auf. Die Einrichtung war einem Nachfolger überlassen worden; nur ein paar Photographien an den Wänden mußte er sich referiren und den Schlüssel abliefern. Ein Schauer durchriefelte alle seine Glieder, nachdem auch das vollbracht worden und die Schneewellen der Straße ihn wieder umfluteten.

Vom Kirchthurm schlug es sechs; jetzt nur noch Abend und Nacht, dann lag hinter ihm, was er gehofft und was ihn heimlich beglückte; es war gewissermaßen seine Jugend, die am anderen Morgen zu Grabe getragen werden sollte. Diese Stunden, die letzten, schaurigen, in denen das Herz bebt und mehr leidet, als damals, wo noch alles unentschieden war!

Langsam ging er weiter, da löste sich aus dem Dunkel der nächsten Ecke eine weibliche Gestalt und kam ihm zögernd näher. Alles Blut wich aus seinem Antlitz — das war Margarethe, er erkannte sie trotz Schnee und Finsterniß auf den ersten Blick.

„Fräulein Konring“, rief er, kämpfend zwischen plötzlich erwachender Hoffnung und mahnendem Mißtrauen, „Fräulein Konring, Sie hier? Bin ich es, den — aber nein, nein!“

Und während er dachte: „Sie soll mich durchaus ruhig sehen,“ während er sich bemühte, möglichst unbefangen zu sprechen, hatte er trotzdem ihren Arm unter den seinigen gezogen und die kleine Hand gefangen genommen. Nun gingen sie wieder den Weg von

„Nicht wurzeln, wo wir stehen, sondern weiterstreiten!“ — er mahnt einer dieser wahren Menschenfreunde — **Guts Muths** mit Namen — Temperament und Charakter.

Das heilige Zeitalter Ludwig XIV. brachte den Kindern in den höheren Ständen frische, mit Puder und Pomade eingeschnittene Haare, kurze Beinkleider, seidene Strümpfe, einen Degen an der Seite; das war für rührige frische Jünglinge eine arge Tortur. Allen genannten Unheil traten nun die Philantropen entgegen. —

So wurde das im Jahre 1774 unter Bafedow eröffnete Philanthropie zu Dessau die erste deutsche Schulanstalt, welche die Leibesübungen in einer bis dahin noch nie gezeigten Weise berücksichtigt und eingeführt. Nachdem Bafedow die Zöglinge seines Instituts, das „eine erste große Normal-Schule für die Menschheit“ werden sollte, von Puder, Haarputz, zu engen, frähenhaften Kleidern etc. befreit und manches Unnatürliche aus Kinder und Schulzucht ausgeschieden hatte, führte der von Bafedow geschulte, hochverdiente Salzmann in sein 1784 gegründetes Institut Schneepenthal ein und übertrug die Leitung derselben dem jüngeren Guts Muths, der diesen frisch-trohen Dienst über 50 Jahre ausgeübt hat. In diesem Hause des Friedens und naturgemäßen patriarchalischen Stillebens strebt man mit allem Ernst nach Herstellung einer gesunden Jugend-Entziehung. — Die Festlichkeiten wurden durch Spiel und Gesang verschönt. Daß turnerische Gefinnung in vielen dieser Dichtungen zum Ausdruck kam, wen sollte dies wundern? Wird z. B. der Wert der Gesundheit in den Worten geäußert:

„Ach! fester Leib ist fester Geist,
Sie hehn zu eng im Bund!
Wenn jenen Krankheit niederreißt,
Ist dieser nicht gefund!“

so werden im Spott über träge Weichlichkeit die Winterfreuden also besungen:

„Mit dir, o Winter, kommt die neue Kraft,
Die Nerven und Muskel flacht;
Und Trübniß, Gicht und Fieber flieh
Den, der zum Freuden dich wählst.“

Die Turnübungen, Spiele, Spaziergänge und die „schädlich veranlassenden“ Jugendfeste, kurz gesagt: die Lust und Wasserbäder der Erziehungsanstalt auf dem Landgut Schneepenthal bei Göttha find immer noch ein Ziel innerhalb des heutigen Unterrichts- und Erziehungsweises, das selten erreicht wird, das zu „treffen“ man aber mehr und mehr bemüht ist. — Wie der sogenannte Turn-Erlaß des Unterrichtsministers v. Gögler vom 27. Oktbr. 1882 hinlänglich beweist, ist die Berechtigung und Notwendigkeit des Turnens, der Spiele und Turnfahrten anerkannt, aber diese heilsame Mahnung muß mit Herz und Hand gefördert und gern befolgt werden. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Berlin, 3. Mai. (Der Kaiser.) In einem Berichte über die Eröffnung der Unfallversicherungs-Ausstellung schreibt der hiesige Korrespondent der „N. Fr. Ztg.“: „Wid interessierte besonders der Kaiser als Redner. Das letztere hörte ich ihm öffentlich sprechen nach seiner Thronbesteigung bei der feierlichen Eröffnung der Volksvertretung im weißen Saale des Königsschlusses. Damals sprach er etwas flüchtig, unsicher, mit einer halb leuchtenden Stimme. Man merkte, daß er als öffentlicher Redner noch keine Übung hatte und stark bekümmert war. Sein heutiges Auftreten war fest und sicher. Eine schon früher beobachtete Angewohnheit, mit einem ansehnlichen Haar aus dem Gesicht zurück, scheint sich noch mehr ausgeprägt zu haben. So lange ein Redner sprach, hand der Kaiser unbeweglich, rührte sich nicht, auch nicht mit dem Wimper, war anscheinend ganz feierlich und fühlte sich nur als Majestät! Er hielt antwortete jedoch ziemlich reich sprechend, mit starker heller Stimme, von der wohl zu glauben ist, daß sie ohne Anstrengung ganz deutlich selbst über ein großes Geräuschfeld schallt. Die Stimme ist hell, nicht wohlklingend, klingt aber metallart. Sie entspricht den ungemessenen energischen Zügen des Gesichts, das in letzter Zeit außerordentlich viel an selbstbewusster Männlichkeit gewonnen hat. Stirn und Kinn zeigen ausgeprägte Entschlossenheit. Als ich eine halbe Stunde später unmittelbar vor mir den Kaiser in einem persönlichen Gespräch mit einigen der Anwesenden sah, war ich überrascht, ungezwungene jugendliche Deutlichkeit und einen sehr lebenswichtigen Zug in seinem Gesicht zu sehen. Mein Nachbar, der es wissen kann, meinte lakonisch: „So sieht er im Privatverkehr und in der inneren Häuslichkeit aus, das ist aber nicht fürs große Publikum!“

— Berlin, 4. Mai. (Gedenktage.) Für Berlin ist heute ein nicht unwichtiger Gedenktage: Heute sind 25 Jahre vergangen, als nach langer Zeit des Friedens zum ersten Male die Trophäen preussischen Waffenruhms durch das Brandenburger Thor zogen und damit dieses Centralpreussischer Großstadt aufs Neue als Triumphbogen für die Sieges- einzüge weihen, welche später in einer so kurzen Spanne Zeit einander folgen sollten. Am 4. Mai 1864 fand die feierliche Einholung der beim Sturm auf die Duppeler Schanzen erbeuteten Trophäen, Geschütze etc. statt. Wegen 2 Uhr Nachmittags empfing der König, umgeben von sämtlichen

in Berlin anwesenden Prinzen, am Brandenburger Thor den vom Hamburger Bahnhof über die Charlottenburger Chaussee daherkommenden Zug, und ritt demselben die Linien entlang voraus. Die Parade unter dem Kommando des Generalleutnants Hindersin wurde eröffnet durch ein vereinigtes Musikkorps der gesamten Gaskaderie, demnächst folgte die unter dem Kommando des Prinzen Albrecht Sohn, des jetzigen Regenten von Braunschweig, ein aus je einer Eskadron der hiesigen Garde-Kavallerie, sowie ein in derselben Weise aus je einer Kompanie zusammengefügtes Bataillon Infanterie mit der Regimentsmusik in Bewegung. Hieran schlossen sich unter Vorantritt des Musikkorps der Garde-Artillerie die heldenmüthigen Kämpfer von Düppel mit den erbeuteten Fahnen, welchen sich der aus 118 erbeuteten Geschützen und sonstigen Trophäen bestehende Zug anschloß. Der König machte vor dem Standbilde Blücher's Halt, die Truppen stellten sich in Linie an der Universitätsfront auf. Nunmehr erfolgte unter dem Zuruf der versammelten Volkmenge der Vorbeimarsch, bei welcher Gelegenheit der König eigenhändig die Fahnen trug, indem er jedem die Hand reichte, mit der neugestifteten Sturmmedaille schmückte. Mit Nadeln, welche sich die Offiziere von dem Publikum erbat, wurde den Braven die Medaille auf die Brust geheftet. Die Aufstellung der erbeuteten Geschütze erfolgte auf dem Platz vor dem Schlosse nach der Lustgartenseite zu.

(Einen sonderbaren Arzneiversuch) hat kürzlich, wie die „Pharm. Ztg.“ berichtet, ein Arbeiter einer Berliner chemischen Fabrik unabsichtlich am eigenen Körper gemacht. Derselbe hatte wohl davon gehört, daß das von der Fabrik hergestellte Sulfonat ein Schlafmittel sei, und um seiner Frau, die an Schlaflosigkeit litt, die neuesten Erfindungen zu gute kommen zu lassen, erwarbte er eine gewisse Menge Sulfonats und beschloß zunächst, die schlafmachende Wirkung des Sulfonats an sich selbst zu erproben und nahm — zwei Gläser davon, etwa 30 g, ein! Die Wirkung war gut, der Mann schlief volle 90 Stunden, erwachte dann auf einige Stunden und schlief abermals 24 Stunden in einem Zuge fort. Abernächste nachtheilige Wirkung hat das Mittel nicht gezeigt.

— Mainz, 4. Mai. (Ein Schwinder) trieb sich seit einigen Wochen hier und in unseren Nachbarstädten Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt umher; derselbe suchte bessere Familien auf und verkaufte ihnen eine Flüssigkeit, welche angeblich inländische sein sollte, Gegenstände aus Messing statt zu vernichten; das Verfahren brauche nur etwa alle 1/2 Jahre einmal wiederholt zu werden, um sofort dem Messing wieder den schönsten Glanz zu verleihen. Die Proben, welche der „Meisende“ mit der Flüssigkeit vor den Augen der Leute vornahm, waren geradezu überausend. Die Folge war, daß der Verkäufer der Flüssigkeit, welche er eine „amerikanische Erfindung“ nannte, ein großes Geschäft machte, einige Häuser kauften sogar sehr viel, um längere Jahre von der Flüssigkeit Gebrauch machen zu können, ein Fabrikant erwarb sogar ein ganzes Gros von diesen Flüssigkeiten. Leider waren aber alle Käufer in die Hände eines Schwunders geraten, die ganze Flüssigkeit war keinen Pfennig werth, denn der scheinbare Glanz, den das Messing bei der Behandlung mit der Flüssigkeit erhielt, war schon in 24 Stunden vollständig verschwunden und alles war wieder eitel Messing. Ein schwerer „Hineingefallen“ machte von dem Betrüger Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, doch war der Vogel, als er hier verhaftet werden sollte, mit einer Kellnerin bereits ausgeflogen; es wurde ermittelt, daß er sich nach Mannheim begeben habe, und sofort spielte der Telegraph. Am gestern Morgen der Zug in Mannheim hielt, wurde der Betrüger noch im Bahnhof verhaftet und mit dem nächsten Zuge nach Mainz abgeliefert. Die Kellnerin, welche sich in seiner Begleitung befand, verblieb in Mannheim.

— München, 4. Mai. (7. deutsches Turnfest.) Die Arbeiten für die Herstellung der Festbauten u. a. zum 7. deutschen Turnfest haben bereits begonnen. Der Festplatz dehnt sich von der Bavaria bis zur St. Paulistraße aus, er hat also die räumliche Ausdehnung des Oktoberfestplatzes mit allen Nebenbauten. Als Einleitung des Turnens sind nach vorhergegangener Rücksprache mit auswärtigen Turnvereinen allgemeine Preisvertheilungen, jedoch ein Wettkampf in Aussicht genommen. Als Turnfahrten sind u. a. Ausflüge nach dem Wendelsstein, der Wendelssteinwand, der roten Wand und anderen schönen Punkten des Oberlandes bestimmt. Der Finanzanschuß wird sich demnächst zum Zwecke der gesicherten Durchführung des Festes mit einem Auftrage zur Bildung eines Garantiefonds an die Ginnwohnerschaft wenden. Bisher glaubt man, bei einer Beilegung von 18 000 Turnern auf 280 000 M. Ausgaben und 286 000 M. Einnahmen rechnen zu können.

— Neapel, 4. Mai. (Der Vesuv) entwickelt eine erhöhte Thätigkeit, der bisherige Auswurfstempel ist eingestürzt. An der Nordwestseite des Berges ergiebt sich ein Abbruch zu der Basis des großen Kegels hin.

— (Vech, o Vech, die gold'ne Uhr war weg!) Auf der Bahnstation Neustadt a. d. H. fiel jüngst einem Schweinehändler die goldene Uhr aus der Tasche, die alsbald im Hüsel eines Schweines verschwand. Das Vech war, daß man nicht einmal wahrnahm, welches Schwein den goldenen Bissen verschlungen.

— (Welche will ich?) In der Nummer des „Degg. B.“ vom 24. ds. findet sich folgendes Interat: „Nellies Heiraths-Geld.“ Ein ziemlich ordentlicher, in den zwanzigsten Jahren stehender Mann von gar nicht zu ablehnenen Reizern, welcher nicht im Stande ist, selbständig seinen Unterhalt zu erwerben, sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine hübsche, reiche und tugendhafte Braut. Wenn auch der Weg nicht mehr ungewöhnlich ist, so ist es doch jedenfalls die Weisheit des Interenten! — (Geduldspiel.) Auf dem Wege über den Ocean befindet sich ein Geduldspiel, das unzweifelhaft sich Deutschland ebenso unterthan machen wird, wie das Spiel der „Runen“ und die „Teufelskammer“. Ueber das neueste Geduldspiel, „puzzle“ heißt ein solches in Amerika, das len nicht sehr anmutigen Namen „Schwein im Klee“ trägt, wird in einem deutsch-amerikanischen Blatte geschrieben: „Remport ist wieder von einer neuen Verdrüßlichkeit befallen worden. Jedermann treibt nämlich Eide aus dem Klee in den Stall. Groß und Klein, Reich und Arm, Richter und Advokaten, Mädchen und Frauen, alle sind sie eifersüchtig, wenn auch keine „göttlichen“ geworden. Klopfen Sie an die Thür eines Comptoirs. Keine Antwort. Klopfen Sie noch einmal. Deffnen Sie dann die Thür und der

Dir all die zärtlichen Worte zu sagen, welche wenigstens mein Herz sprach. Jetzt hörst Du sie selbst, das ist der ganze Unterschied.“

Sie legte die Hand auf die Brust.

„Kannst Du schwören, daß das wahr ist, daß Du nicht früher eine andere, wirkliche Helene geliebt hast und —“

„Ach“, neckte er, „ach, wie glänzen kann es in diesen ernsthaften Augen! Also mein schönes, kleines Mädchen ist eifersüchtig, sie —“

„Schwörst Du es mir, Eduard?“

„Ich schwöre es!“ sagte er, sie mit beiden Armen umfassend.

„Ich schwöre es, mein Lieb; bist Du jetzt beruhigt?“

Und als sie so miteinander dahingingen durch Schnee und Sturm, da breitete der Sonnenschein in ihren Herzen seinen Glanz über den Winter rings umher — es war Frühling geworden, untergänlicher Frühling.

Im Försterhaus.

Selbstverlebens von J. J.

(Fortsetzung.)

Damals war noch die Oekonomie bedeutend, welche der junge Förster betrieb; es hatten immer zehn Kühe und vier Kinder und mehrere Schweine in den Ställen gestanden; eine Unmasse Federvieh habe den Hof geziert und die Ackerpferde hätten sich das Jahr so müde arbeiten müssen.

Freilich seien die Försters auch wohlhabend von den Eltern her gewesen, und der Segen würde auch auf ihrer Arbeit fortan geblieben sein, wenn sich der junge Förster des Hauswesens so angenommen hätte, wie sein Vater, meinte Gs.

Aber da sei es üblich geworden, daß die Männer Sonntags zum Scheibenschießen gefahren wären, und an Wochentagen hätten zeitlich große Jagden stattgefunden, mit endlosen Frühlagen, und dabei sei der junge Herr Förster endlich die erste Person gewesen.

Anstatt selbst die Oekonomie zu verwalten, habe Herr Förster fremden und mitunter gar unreuen Leuten das überlassen. Auch habe er sich einen Hofjungen angeschafft, der bei dem Geschäft mit ihm ein reichlicher Mann geworden sei.

Es habe zwar nicht an rechtzeitigen Warnungen gefehlt, denn die Frau Förster sei eine wackere und einsichtsvolle Hausfrau gewesen. Jedes ernste und jedes gütige Wort habe aber nur zu kleinen Streitigkeiten geführt, die sich mit den Jahren zum bittersten Wortwechsel gesteigert hätten bei jeglicher Gelegenheit.

Im Keller sei eine Gasse, wo noch der Klotz liege, auf den Frau Förster in ihrem größten Kummer niedergefallen sei und Gott den Herrn angerufen habe, er wolle doch ihren Mann wieder auf den rechten Weg führen. Und je mehr die arme Frau in dem stillen Kellerrückwinkel geessen habe, um mit Gott zu reden, um so tiefer sei der junge Herr in das Elend gerathen.

den Frau
Gott den
auf den
em stillen
tiefer sei

Nun hätten sich die Verhältnisse der armen Wittve erst in ihrer

„Wem ein tugendſam Weib beſcheeret iſt, die iſt
viel edler, denn die löſtlichſten Perlen.“ (R. f.)

1

